

Akten und Akteure

Geschichten voller Lug und Trug – Die Fälle Gröllmann und Boßdorf

Jochen Staadt

Natürlich logen die Gestapoakten, wenn es den Tatbeteiligten sinnvoll erschien, dies vor Gericht so darzustellen. Kaum jemand erinnert sich heute noch an die nach Belieben ausgestellten Persilscheine, mit deren Hilfe sich ehemalige NS-Verstrickte gegenseitig zu Widerstandskämpfern erklärten. Selbstverständlich war man nicht dabei und hat von nichts gewußt, erst recht, wenn es um die eigene, ganz persönliche Rolle im System des alltäglichen Funktionierens der Diktatur ging. Auf der anderen Seite hörten die aus dem Exil Zurückgekehrten schon gleich am Anfang nach dem Ende des Regimes den gleichen Sermon wie spätere Nachgeborene: Wer nicht dabei war, kann das nicht beurteilen.

Im Vergleich zu damals befänden wir uns heute im Jahr 1962. Es müsse doch endlich mal aufhören, dieses Rumrühren in der Vergangenheit, hieß es zu jener Zeit im Westen. In der DDR schwieg man ohnehin über die persönliche Rolle im nationalsozialistischen Großbetrieb. Die Entnazifizierung war schon 1948 erfolgreich abgeschlossen worden. Nazi-Akten wurden freilich nach Belieben gezückt, wenn es gegen die Bösen im Westen ging. Wenn nötig, manipulierte die Stasi sogar daran herum, damit sie ins Propagandabild paßten.

Alles nur Stasi-Theater?

Im Maxim-Gorki-Theater lief kürzlich ein Stasi-Stück. Es ging darin um einen Inoffiziellen Mitarbeiter (IM) der Stasi und seinen Führungsoffizier. Der Führungsoffizier wird von einem ehemaligen IM gespielt, der im Februar 2006 durch eine rüde Attacke auf den Theaterkritiker der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, Gerhard Stadelmaier, von sich reden gemacht hatte.¹ Auch zu DDR-Zeiten stand auf der Bühne und hinter den Kulissen des Maxim-Gorki-Theaters der ein oder andere IM. Der normale Theaterbesucher wußte das nicht. Manchmal spielte das Maxim-Gorki-Ensemble aber in geschlossenen Vorstellungen speziell für Mitarbeiter der Sicherheitsorgane. Dann saß im Publikum der ein oder andere andächtig lauschende Staatsicherheitsdiener und hörte Stimmen, die ihm ganz vertraut waren.

Bühnenreif wäre eigentlich auch jene unglaubliche Geschichte, die Ende Januar der Autor des *Tagesspiegels* David Ensikat über den ehemaligen Stasi-Major Helmut Menge präsentierte. Der Mann hat demnach Anfang der achtziger Jahre im Stasi-Theater den Hauptmann von Köpenick gegeben und eine 500seitige MfS-Akte so „frisirt“, daß eine unbescholtene Schauspielerin darin ohne eigenes Wissen unter den Decknamen „Grille“ und „Jeanne“ als IM ihr Unwesen trieb. Der Autor des Stückes, David Ensikat, urteilte über die Birthler-Behörde und die mit der Materie befaßten Wissenschaftler des Forschungsverbundes SED-Staat der Freien Universität Berlin, sie seien zwar Experten für Stasi-Akten, aber von der Welt einer Jenny Gröllmann ver-

¹ Der Schauspieler Thomas Lawinky hat sich nach seinem Angriff auf Stadelmaier in einer bemerkenswert offenen und kritischen Weise in der taz zu seiner Tätigkeit als IM „Beckett“, der er von 1987 bis 1989 war, geäußert. Vgl. die tageszeitung v. 4.4.2006, S.4 f.

stunden sie nichts.² Der Autor dieses Textes gehört auch zu den von Ensikat angegriffenen Nichtverstehern der Gröllmann-Welt. Wir erinnern uns: Wer nicht dabei war...

Bei genauerer Betrachtung halten allerdings die aus dem Leben gegriffenen „Indizien“ Ensikats einer kritischen Prüfung nicht stand. Als einen Kronzeugen präsentiert er den ehemaligen Stasi-Führungsoffizier der Schauspielerin, Helmut Menge, zuletzt Major der Staatssicherheit im Bereich Spionageabwehr (HA II/13) und hauptsächlich gegen westdeutsche Korrespondenten diverser Zeitungen und Rundfunkanstalten eingesetzt. Menge behauptete laut Ensikat, Gröllmanns IM-Akte sei gefälscht, sie enthalte einen „konstruierten IM“, mit dem er seine Planpflichten erfüllen wollte. Ensikats meint, Menge verfügte „über genügend andere Quellen, die ihm die recht spärlichen Informationen der IM ‚Jeanne‘ geliefert haben können“. Der These von den anderen Quellen widerspricht freilich zunächst einmal und vor allem eine Darstellung, die Führungsoffizier Menge selbst zu einem früheren Zeitpunkt einem anderen Redakteur des *Tages spiegels* gegeben hatte.

Am 28. April 2006 berichtete Jürgen Schreiber im *Tagesspiegel* unter der Überschrift „Der Verführungsoffizier“ über ein Gespräch mit Helmut Menge. Dieser behauptete, sich der Schauspielerin als Kriminalpolizist vorgestellt zu haben. Die von ihm in die Spitzelakte eingebrachten wörtlichen und in Ich-Form gehaltenen Tonbandabschriften seien durch ein Abhörgerät, das er am Körper trug, aufgezeichnet worden.³ Demnach hätte die Schauspielerin in Unkenntnis, daß sie mit einem Stasi-Offizier sprach, dem vermeintlichen Kriminalpolizisten den ganzen Tratsch aus dem Maxim-Gorki-Theater unterbreitet, die lesbischen Beziehungen von Kolleginnen, die Liebschaften von Freundinnen, den Ablauf von Westtourneen, inklusive Kaffeeklatsch in Bonn, und so weiter und so fort. Alles ohne ihr Wissen mitgeschnitten von einem heimtückischen „Verführungsoffizier“.

Ensikat behauptet hingegen am 24. Januar 2007 in der gleichen Zeitung, die Schauspielerin habe gar nicht so gesprochen, wie es in den Stasi-Abschriften der Tonbandmitschnitte nachzulesen ist: „Die Wortprotokolle angeblicher Tonbandprotokolle von IM ‚Jeanne‘ lesen sich wie die ungelenken Formulierungen eines bemühten Büromenschen, nicht wie die Rede einer Frau aus Theaterkreisen.“ Was nun? Hat der „Verführungsoffizier“ den Klatsch und Tratsch der Schauspielerin ohne ihr Wissen auf Tonband aufgenommen oder hat sie das Aufgenommene gar nicht gesprochen, weil sie so gar nicht gesprochen haben kann, wie Ensikat als Kenner der Jenny-Gröllmann-Welt meint? Andere Kenner der früheren Gröllmann-Welt meinen hingegen, daß man sich dort auch vor Kriminalpolizisten hütete. Stasi-Mitarbeiter haben sich nämlich nur selten sofort zu erkennen gegeben. Meist stellten sie sich erst einmal als Mitarbeiter des Innenministeriums (Mdi) oder eben als Kriminalpolizisten vor. Jemand, der einem Kriminalpolizisten all das mitteilte, was sich als Tonbandabschriften in der umstrittenen Spitzelakte „Jeanne“ findet, muß dem Leben der anderen DDR-Bürger schon sehr entrückt gewesen sein.

Die Erklärung für einige ungelenke Formulierungen in den Tonbandabschriften ist aber eigentlich recht einfach und lebensnah. Damalige Tonbandaufnahmen mit versteckten Kleingeräten waren wegen technischer Unzulänglichkeiten für die abschrei-

2 Ensikat, David: Eine Akte, zwei Einsichten. Die Stasi-Unterlagen der Schauspielerin Jenny Gröllmann und die schier unmögliche Suche nach der Wahrheit. In: Der Tagesspiegel v. 24.1.2007.

3 Vgl. Schreiber, Jürgen: Der Verführungsoffizier. Stasi-Major Helmut Menge war für Filmstar Jenny Gröllmann zuständig. Er sagt, sie war als IM registriert. Aber sie hat es nicht gewusst. In: Der Tagesspiegel v. 28.4.2006.

benden Stasi-Sekretärinnen nicht immer in Gänze verständlich. Es raschelte und rum-pelte bei Körperbewegungen, wenn der Führungsoffizier hustete, war nichts zu verstehen, auch wenn sich der Gesprächspartner Wasser eingoß oder in der Tasse rührte. Bei phonetischen Problemen tippten die Stasi-Abschreiberinnen ersatzweise Pünktchen in die Zeilen. Der zuständige Führungsoffizier fügte später handschriftlich ein, was seiner Erinnerung oder seinen Notizen nach gesprochen worden war. So gelangte es dann in eine Zweitfassung der Tonbandabschrift und wirkt für heutige Leser als offenkundiger Stilbruch. Allerdings finden sich in den zahlreichen Stasi-Tonbandabschriften unter den so gekennzeichneten O-Tönen von Jenny Gröllmann nur zwei oder drei solcher Stilbrüche, ansonsten enthalten sie alltägliches Gerede aus dem wahren Theaterleben in Hülle und Fülle.

Einen erschreckenden Aspekt deutscher Realitätsflucht entdeckte Hannah Arendt anlässlich ihres ersten Deutschlandbesuches nach dem Zweiten Weltkrieg „in der Haltung, mit Tatsachen so umzugehen, als handele es sich um bloße Meinungen“. Sie führte dies auf die Nachwirkungen der totalitären Propaganda zurück, die nicht einfach nur Lügen verbreitete, wie sie auch demokratische Politiker im Notfall schon mal aus der Tasche ziehen. Die totalitäre Propaganda leugne ständig den Wert von Tatsachen überhaupt. „Alle Fakten können verändert und alle Lügen wahrgemacht werden.“⁴ Der Unwille, zwischen Tatsachen und Meinungen zu unterscheiden, prägt heute viele Auseinandersetzungen über die Verstrickung ganz normaler und netter DDR-Bürger in das Spitzelsystem des Staatssicherheitsdienstes. Die Weigerung, Realität als „Gesamtsumme harter, unsausweichlicher Fakten wahrzunehmen“, ist eine Grundvoraussetzung für die bei allen möglichen Stasi- und DDR-Debatten in die Welt gesetzten Ammenmärchen von den lügenden Akten.

Nichts Neues in Deutschland, wenn man sich, weil es nützlich ist, nicht mehr an sich selbst erinnern kann. Neu aber ist, daß ehemalige Stasi-Offiziere aus der Versenkung auftauchen, um sich ganz genau zu entsinnen, wie sie seinerzeit in ihren Dienstunterlagen allerlei frei erfundenen Klamauk niederschrieben. Aber warum sollte Hauptmann Menge, der 1980 gelogen haben will, heute die Wahrheit sagen? Damals hätte er für die Entdeckung seiner Lügen einen hohen Preis gezahlt, heute kostet ihn der Schwindel nur ein müdes Lächeln.

Eine Schauspielerin des Maxim-Gorki-Theaters war für die Stasi-Abteilung, in der Helmut Menge unter anderem auch für schmutzige Tricks zuständig war, keine große Nummer. In der Stasi-Akte von Jenny Gröllmann finden sich überwiegend Nebensächlichkeiten und eine Unmenge von kleinkariertem Geschwätz. Geliefert „aus Überzeugung“ und unter Druck. In der Akte ist von einem „moralischen Kompromat“ die Rede. In Hochdeutsch heißt das Erpressung. Warum sollte ausgerechnet ein raffinierter Stasi-Mann wie Helmut Menge um der Planerfüllung und seines eigenen Vorteils willen eine Erpressung und seitenweise dummen Tratsch erfunden haben? Er hätte sich doch ganz anderen Lorbeer zusammendichten können. Über Informationen und Quellen verfügte Menge nämlich tatsächlich in rauhen Mengen. Ob als Auswerter in der für die Kontrolle von Westjournalisten zuständigen Stasi-Hauptabteilung oder als Verbindungsmann zum Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten, wo es um Berichterstattungsanträge westlicher Journalisten ging. Er gehörte sogar zum Kreis derjenigen, die 1987 nach dem Erscheinen der „Troika“ über die an Markus Wolf gerichteten Interviewanfragen westlicher Rundfunksender zu entscheiden hatten. Warum sollte

4 Hannah Arendt: Besuch in Deutschland 1950, Berlin 1986, S. 48.

sich ein solcher Mann den Theaterklatsch und Beziehungstratsch einer Schauspielerin aus den schmutzigen Fingern saugen?

Stasi-Akten als Ansichtssache

Die Kenner des wahren Lebens aus dem Freundeskreis der Schauspielerin meinen Indizien vorgetragen zu haben, die ihrer Rolle in den Stasi-Akten widersprechen. Die Indizien aber halten nicht, was David Ensikat im *Tagesspiegel* von ihnen versprach. In einer Erwiderung auf seine in vielen Punkten unzutreffende Darstellung der Gröllmann-Geschichte rückte der Autor dieses Textes die größten Fehldeutungen Ensikats im *Tagesspiegel* zurecht.⁵ Die Grundlage dieser am 22. März 2007 erschienenen Erwiderung war eine Durchsicht der gesamten Gröllmann-Akte, die nach dem novellierten Stasi-Unterlagen-Gesetz erfolgen konnte. Im folgenden seien verschiedene Gesichtspunkte der Erwiderung, wie sie im *Tagesspiegel* erschienen ist, rekapituliert und um einzelne Punkte ergänzt.

- Ensikat behauptete, die Schauspielerin habe sich laut Stasi-Akte letztmalig 1984 mit Führungsoffizier Menge getroffen. Menge hingegen berichtete seinem Vorgesetzten über ein Gespräch mit der Schauspielerin am 3. November 1989 und schlug die Einstellung der Zusammenarbeit mit ihr vor. Sie habe Vorwürfe gegen das MfS erhoben, das für die entstandene Lage in der DDR Mitverantwortung trage. Sie sei allenfalls noch bereit, „bei erkannter Feindseligkeit das MfS jederzeit zu informieren“.⁶

- „Er allein“, schreibt Ensikat über den Führungsoffizier, „hat die Treffberichte abgefaßt“. Auch das stimmt nicht. Abschriften der Tonbandmitschnitte von Gesprächen, die Menge mit der Schauspielerin führte, wurden von drei verschiedenen Schreibkräften vorgenommen. Dies ist im Kopf der Schriftstücke auch mit entsprechenden Kürzeln ausgewiesen.

- Im *Tagesspiegel* vom 12. August 2006 schrieb Ensikat, es gebe in der Akte „Berichte über 25 Treffen“ zwischen Menge und Gröllmann, im *Tagesspiegel* vom 24. Januar 2007 sprach er von 15 bis 24 Treffen, „je nach Zählweise“. Stasi-Akten als Ansichtssache?! Nach Adam Rieses Zählweise waren es 24 Treffen.

- Bei fünf der in der Akte festgehaltenen Treffen gebe es zudem „Überschneidungen“, die Schauspielerin habe „jeweils zur selben Zeit auf der Bühne“ gestanden, behauptet Ensikat. Das ist kühn interpretiert. Zwischen dem Ende der Vorstellung und dem Ende der in den Akten festgehaltenen Treffen bestand – mit zwei Ausnahmen – genug Zeit zum Informationsaustausch mit Menge.⁷

- Ensikat behauptet, in den 350 Seiten der Gröllmann-Akten, die von der Birthler-Behörde nicht herausgegeben wurden, befänden sich auch „Spitzelberichte über sie“. Tatsächlich enthalten diese 350 Seiten nur einen bislang nicht herausgegebenen derar-

5 Stadt, Jochen: Akten oder Fakten. Die Stasi und die Schauspielerin / Eine Erwiderung auf David Ensikat und Jürgen Schreiber. In: Der Tagesspiegel v. 22. 3.2007. Die von der Redaktion gewählte Unterüberschrift trifft, was Jürgen Schreiber betrifft, nicht zu. Der Text stellt keine Erwiderung auf seinen Artikel über Helmut Menge dar. Er war als Erwiderung allein auf David Ensikat verfaßt und gemeint.

6 So Major Menges Vorschlag zur „Einstellung der Zusammenarbeit mit dem IMS ‚Jeanne‘, XV 2807/79 und Archivierung des vorhandenen Materials“ vom 17.11.1989. BStU, ZA, AIM 16252/89, Bd. I.

7 Vgl. hierzu detaillierter Stadt, Jochen/Voigt, Tobias: Persilschein vom Führungsoffizier. Lügen die Akten von damals oder schwindeln ihre Verfasser heute? In: Zeitschrift des Forschungsverbundes SED-Staat, Nr. 20/2006, S. 142 ff.

tigen Bericht, ansonsten eine Unzahl von bürokratischen Vordrucken, Formulare für Grenzpassagen zu Tournées und bis zu vierzehn Privatreisen jährlich nach West-Berlin. Einige davon hat Gröllmanns Stasi-Schutzengel Menge persönlich befürwortet. Andere Teile des unveröffentlichten Materials betreffen unbeteiligte Dritte, die mit der Schauspielerin in Kontakt standen, darunter zum Beispiel auch ein Autogrammjäger aus dem Westen, den sich die Stasi als Zielobjekt auserkor und dem sie nachspionierte, weil er in Hamburg als Luftfahrtingenieur arbeitete.

- Ein weiteres Indiz gegen Menges Akten meint Ensikat schließlich sogar in Angelegenheiten entdecken zu können, die seiner Meinung nach darin nicht enthalten sind. Der Führungsoffizier, behauptet Ensikat, „bemerkte nicht die zwei Jahre andauernde Ehekrise“ des Ehepaars Gröllmann/Kann, obwohl er doch beide Eheleute in den Stasi-Akten als seine IM führte. Das stimmt wieder nicht. Zwar schwärzt die Birthler-Behörde solche Privatdinge aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes, aus der Akte geht gleichwohl hervor, daß Menge Bescheid wußte. Im Juni 1981 schrieb er: „IM deutete ohne weitere Einzelheiten Eheprobleme an.“ Von der Stasi-Bezirksverwaltung Berlin erhielt er im Dezember 1981 eine Information, daß „Gröllmann sich von ihrem Ehemann trennen will und intensiv eine Wohnung sucht“. Die Scheidung wurde im Juni 1982 eingereicht. Im November 1983 hielt Menge als Hinweis der Schauspielerin über ihren nächsten Partner fest, dieser dürfe „nichts von der Zusammenarbeit mit dem MfS erfahren“. Deswegen möge der „Verbindungsweg MfS – IM per Telefon“ nur zu einer Zeit am Tag genutzt werden, „in der der Partner beruflich tätig ist“. Und das alles soll „erfunden“ sein?

- Ein zusätzliches Indiz meint Ensikat in einem Bericht über den Westkorrespondenten Peter Nöldechen zu entdecken. Die Schauspielerin habe Nöldechen gar nicht gekannt. Das stimmt vermutlich. Das wird in dem entsprechenden Stasi-Papier aber auch gar nicht behauptet. Der Bericht beruhte, wie aus dem Vermerk auf dem Kopf des Papiers zu entnehmen ist, auf Informationen von drei verschiedenen Stasi-Zuträgern und informierte über ein „Hausverbot“, das Nöldechen vom Intendanten des Berliner Ensembles erteilt worden sei. Um das zu wissen, mußte man Nöldechen nicht kennen, sondern nur den Ost-Berliner Theatertratsch.

- Schließlich behauptet Ensikat über den dritten Ehemann der Schauspielerin: „Laut Akte war Ulrich Mühe nie Besspitzelter der IM ‚Jeanne‘.“ Auch das stimmt nicht. Menge schrieb im Februar 1984 in einem Treffbericht, er habe mit „Jeanne“ über persönliche Probleme gesprochen. Sie suche „einen Partner, mit dem sie leben kann, der nicht von ihr abhängig ist, zu dem sie auch aufsehen kann. Diesen Wünschen kommt der Mühe, Ulrich (Schauspieler DT) nahe. Ihr Wunsch, wenn das MfS sicherheitspolitische Bedenken hätte, sollte ich entsprechende Hinweis geben. Unter Wahrung der Konspiration könnte das bei Beachtung unserer operativen Interessen geschehen. Entsprechende Überprüfung ist eingeleitet.“⁸ In Gröllmanns Stasi-Akten liegen in chronologischer Reihenfolge dann die Ergebnisse der daraufhin gegen Ulrich Mühe eingeleiteten Ermittlungen. Negative Auskünfte aus Karl-Marx-Stadt und aus seinem Berliner Wohnumfeld. Mühe habe sich geweigert, die Ereignisse in Polen als konterrevolutionär zu bewerten, er tendiere zu einer „künstlerisch elitären Position“. Die MfS-Hauptabteilung VIII ermittelte via Hausgemeinschaftleitung (HGL) und erhielt dort die Auskunft, Mühe verhalte sich im Wohngebiet distanziert, habe an keiner Hausversammlung teilgenommen und „keinerlei eigenständige Aktivitäten gesellschaftlicher

8 Der Autor konnte mit Einwilligung Ulrich Mühes die ihn betreffenden Passagen der Gröllmann-Akte auswerten.

Art entwickelt“. Er äußere sich grundsätzlich nicht gegenüber Hausbewohnern zu politischen Fragen. „Wird er von Mitgliedern der HGL in Gespräche politischen Inhalts verwickelt, so weicht er diesen aus, indem er Zeitmangel oder angeblich wichtige Termine vorschützt.“ Die befragten Personen konnten deswegen seine politische Haltung nicht einschätzen, hielten ihn aber für einen „loyal denkenden Menschen“. Er habe sein Wahlrecht wahrgenommen und der Volkssolidarität hin und wieder Beträge zwischen zwei und fünf Mark gespendet. „Seine Wohnungsfenster beflaggt er anlässlich politischer Höhepunkte nicht.“ Wegen seines zurückhaltenden und distanzierten Auftretens wurde Mühe von einigen Befragten nur ein „befriedigender Leumund“ zugbilligt“. Viele Hausbewohner würden Mühe wegen seines distanzierten Verhaltens ignorieren. „Wie er seine Wohnung eingerichtet hat, können die Befragten nicht angeben, da weder sie noch andere Hausbewohner diese bisher betreten haben. Ob der M. in seinem Haushalt westliche Konsumgüter hat oder ob er im Besitz westlicher Finanzmittel ist, wissen die Auskunftspersonen nicht.“⁹ Jenny Gröllmann hat Ulrich Mühe trotz oder vielleicht auch wegen seines nicht so konformen Verhaltens geheiratet. Vielleicht erklärt das, warum sie sich zwischen 1984 und 1989 auf keine Treffen mit Menge mehr einließ.

- Den Vogel in Ensikats Indizienhimmel aber hat der frühere DDR-Korrespondent des *Stern*, Peter Pragal, abgeschossen. Er weiß laut Ensikats Darstellung noch ganz genau, was er vor einem Vierteljahrhundert mit seiner Freundin Jenny Gröllmann nicht besprochen hat.

Ein Berliner Kammerrichter, den David Ensikat im *Tagesspiegel* als Kronzeugen für seine Ansichten über Stasi-Akten herbeizitiert, hat Ulrich Mühe zum Schweigen gebracht. David Ensikat brachte hingegen einen anderen früheren Ehemann von Jenny Gröllmann zum Reden. Michael Kann, geführt als IM „Franz“ der HA II/13, bezeugt, daß er Helmut Menge nie gemeinsam mit seiner Frau getroffen hat. „Nie war ich mit Jenny da. Niemals. Sie wäre da auch den Bewohnern aufgefallen, im Fahrstuhl. Sie war durch das Fernsehen sehr bekannt. So blöd kann die Stasi mit ihrer Konspiration kaum gewesen sein.“¹⁰ In Menges Aufzeichnungen steht das Gegenteil. Aber Menge log ja bekanntlich, als er seine dienstlichen Niederschriften verfaßte. Erst gegenüber dem *Tagesspiegel* im Jahr 2006 fand er endlich zur Wahrheit. Laut Menges Berichten traf er die Eheleute Kann/Gröllmann meist getrennt. Einmal freilich war sogar ein zweiter Stasi-Offizier namens Hauptmann Brauer bei einem Treffen dabei. Die Zusammenkunft im Hochhaus, von der Michael Kann spricht, fand in der Nacht statt. Was soll da, wenn ein Schauspielerehepaar montags um 22.30 Uhr in einem Berliner Hochhaus den Fahrstuhl betritt, den Bewohnern – sofern überhaupt jemand mit im Fahrstuhl gewesen wäre – eigentlich auffallen? Was soll der Konspiration zuwiderlaufen, wenn das Ehepaar um 1.00 Uhr in der Nacht das Haus wieder verläßt?¹¹ Die Stasi hat nicht nur in diesem Fall ein konspiratives Objekt in einem Hochhaus genutzt.

Derselbe Richter übrigens, der Ulrich Mühe zum Schweigen brachte, hat auch für andere das Schweigen zum Gebot erhoben. Die Liste der Opfer dieses persönlichkeitsrechtlichen Engelmachers ist lang: Zeitungen, Verlage, Fernsehsender. So durfte die

9 MfS/HA VIII: Ermittlungsbericht vom 19. Juni 1984. BStU, ZA, AIM 16252/89, Bd. I.

10 Michael Kann zit. bei Ensikat: Eine Akte, zwei Einsichten.

11 Helmut Menge: Treffbericht vom 2. Oktober 1979. BStU, ZA, AIM 16252/89, Bd. II. Menge notierte unter „Treffvorbereitung“: „Der Treff war geplant“, er sei auf Wunsch der Schauspielerin wegen „Proben, Auftritt“ auf die späte Zeit gelegt worden. Das Ehepaar sei trotzdem verspätet erschienen. „Ursache: Umleitung in der Innenstadt durch die Proben zur Parade.“

Süddeutsche Zeitung den Titel einer Diplomarbeit nicht mehr zitieren, die ein Polit-Offizier der DDR-Grenztruppen über den Bundesgrenzschutz geschrieben hatte. Der Mann, dessen Namen sogar in einem Buch von Roman Grafe nach Meinung des Berliner Gerichts nicht genannt werden sollte, diente 1989 im selben Grenzregiment, in dessen Sicherungsbereich Chris Guefroy erschossen wurde. Heute dient er bei der Bundespolizei und sitzt in deren Personalvertretung. Eine höhere Instanz hat inzwischen zumindest in einem entscheidenden Punkt dem Berliner Kammergericht, das es gerne namenlos hätte, widersprochen. Roman Grafe darf den Ost-Grenzschützer und Polit-Offizier Sven Hüber, der nun West-Grenzschützer und Gewerkschaftsfunktionär ist, wieder beim Namen nennen.¹²

Notbremse Falschbehauptungen

Nachdem der *Tagesspiegel* die kritische Auseinandersetzung mit der konstruierten Indizienkette Ensikats gedruckt hatte, reagierte dieser mit einer groben Notbremse. Beim Fußballspiel geht der unfaire Verteidiger auf den Mann, wenn er den Ball nicht spielen kann. Ensikat versuchte in diesem Sinne, das Gutachten über die Gröllmann-Akte als unwissenschaftlich darzustellen und behauptete, der Verfasser habe die grundlegenden Regeln der historischen Quellekritik außer acht gelassen.¹³ Um die von mir im *Tagesspiegel* aufgeführten Argumente gegen seine zweifelhaften „Indizien“ zu widerlegen, griff Ensikat gleich zu mehreren Falschbehauptungen und Verdrehungen des Inhalts der MfS-Überlieferung. Die Chefredaktion des *Tagesspiegels* lehnte es nach einigem hin und her ab, eine redaktionelle Klarstellung zumindest der beiden größten Falschbehauptungen vorzunehmen. Nachdem Ensikats rufschädigende Falschbehauptungen von interessierten Dritten im Internet verbreitet worden waren, mußte anwaltlicher Beistand gesucht werden. Auf Betreiben des Anwalts druckte der *Tagesspiegel* dann folgende Klarstellung:

Im „Tagesspiegel“ vom 30. März 2007 haben wir unter der Überschrift „Der Quellentreue“ einen Artikel des Redakteurs David Ensikat veröffentlicht, der sich mit einem von Herrn Dr. Jochen Stadt, Projektleiter im Forschungsverbund SED-Staat der FU Berlin, verfassten Gutachten zu einer möglichen IM-Tätigkeit der verstorbenen Schauspielerin Jenny Gröllmann und einem Beitrag von Herrn Dr. Stadt dazu in dieser Zeitung befasst. In dem Artikel von Herrn Ensikat heißt es über Herrn Dr. Stadt:

„Der Aktenfachmann könnte zumindest ahnen, dass die 350 Seiten, die die BIRTHLER-Behörde an ihn nie herausgegeben hat, keine Notizen über die umstrittene IM-Tätigkeit enthalten, sondern lediglich Informationen über Jenny Gröllmann selbst. Nun erweckt er den Eindruck, er kenne den Inhalt dieser 350 Seiten.“

Diese Behauptung ist unzutreffend. Richtig ist vielmehr, dass Herr Dr. Stadt die betreffenden Seiten aus der Stasi-Akte von Frau Gröllmann kennt. Sie wurden ihm von der Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR nach Maßgabe des novellierten Stasiunterlagengesetzes am 13. Februar 2007 vorgelegt.

Herr Ensikat schreibt weiter, dass Grundlage des Gutachtens von Herrn Dr. Stadt „die bruchstückhafte Akte der Staatssicherheit, nichts weiter“ gewesen sei. Auch die-

¹² Vgl. Grafe, Roman: Deutsche Gerechtigkeit. Prozesse gegen DDR-Grenzschützen und ihre Befehlsgeber. München 2004.

¹³ Ensikat, David: Der Quellentreue. Die Stasiakten der Schauspielerin Jenny Gröllmann: eine Erwiderung auf die Einwände des Aktengutachters Jochen Stadt. In: Der *Tagesspiegel* v. 20.3.2007.

se Behauptung trifft nicht zu. Tatsächlich wertet das Gutachten von Herrn Dr. Stadt neben der Stasi-Akte von Frau Gröllmann auch weitere Parallelüberlieferungen des Ministeriums für Staatssicherheit der ehemaligen DDR aus.“¹⁴

Neben dieser Klarstellung gaben die Redaktion des *Tagesspiegels* und David Ensikat entsprechende Unterlassungserklärungen ab. Eigentlich hätte man vom *Tagesspiegel* erwarten können, anstandshalber eine Klarstellung offenkundiger Falschbehauptungen durch einen seiner Redakteure auch ohne juristischen Druck zu veröffentlichen. Warum er dies zunächst verweigerte, mutet seltsam an.¹⁵ Weniger verwunderlich hingegen ist, daß David Ensikat sich im fraglichen Artikel noch zu weiteren Verdrehungsmanövern gezwungen sah, um sein voreingenommenes Bild aufrechterhalten zu können. So behauptete er: „Nach Staadts Akteneinsicht wußte der Führungsoffizier über Gröllmanns lange zerrüttete Ehe bestens Bescheid. Dann hätte er bereits 1979 etwas ahnen müssen. Alle Welt wußte Bescheid, nur nicht der vertraute Führungsoffizier. Der holte erst 1981 bei einer anderen Stasi-Abteilung Auskünfte ein.“¹⁶

Es lohnt sich in diesem Fall noch einmal die Abfolge der Argumente zu rekapitulieren.

- Ensikat schrieb im Januar 2007: „Der Führungsoffizier, der gern in seine Prosa Persönliches einfließen läßt (,IM hatte Erziehungsprobleme’), bemerkte nicht die zwei Jahre andauernde Ehekrise seiner beiden IM ,Jeanne’ und ,Franz’.“¹⁷
- Darauf eingehend erwiderte der Autor dieser Zeilen am 22. März: „Zwar schwärzt die Birthler-Behörde solche Privatdinge aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes, aus der Akte geht gleichwohl hervor, daß Menge Bescheid wußte. Im Juni 1981 schrieb er, ,IM deutete ohne weitere Einzelheiten Eheprobleme an’. Von der Stasi-Bezirksverwaltung Berlin erhielt er im Dezember 1981 eine Information, daß ,Gröllmann sich von ihrem Ehemann trennen will und intensiv eine Wohnung sucht’.“¹⁸
- Dies aufnehmend, behauptete Ensikat in seiner Erwiderung am 30. März also, der Führungsoffizier hätte doch schon 1979 über die zerrüttete Ehe Bescheid wissen müssen, er habe aber „erst 1981 bei einer anderen Stasiabteilung Auskünfte“ eingeholt.

Hauptmann Menge mußte aber gar keine Auskünfte einholen, er wußte es schon vorher und „erhielt“ unaufgefordert eine Information von einer anderen Diensteinheit, weil er als Führungsoffizier Jenny Gröllmanns per Dienstweg mit diesen Informationen versorgt wurde. Wenn aber Ensikat, wie er behauptet, die ganze Gröllmann-Akte kennt, dann weiß er, daß sich Hauptmann Menge auch schon in der Phase der Kontaktabstimmung zu der Schauspielerin im Sommer 1979 Gedanken über die Art der Beziehung des Ehepaars Kann/Gröllmann gemacht hatte. Warum aber schiebt der Redakteur seiner Falschbehauptung vom Januar 2007 zum Kenntnisstand des Führungsoffiziers über die Spannungen zwischen den Eheleuten im März eine erneute Falschbehauptung nach? Seine Leser können die Behauptung ohnehin nicht überprüfen, da kommt es wohl auf eine Falschbehauptung mehr oder weniger auch nicht mehr an.

14 Die Klarstellung erschien am 14. Mai 2007 im *Tagesspiegel*.

15 Als Begründung für die vor der Einschaltung anwaltlicher Unterstützung erfolgte Ablehnung einer Klarstellung führte der *Tagesspiegel* an, „daß nämlich vor lauter Details dem zwar interessierten, aber nicht spezialisierten Leser der Faden reißen könnte“, Email vom 24.4.2007 an den Autor.

16 Ensikat: Der Quellentreue.

17 Ensikat: Eine Akte, zwei Einsichten.

18 Stadt: Akten oder Fakten.

Sehr freizügig interpretiert Ensikat in seiner Erwiderung auch andere Teile der ihm zugänglichen Gröllmann-Akte. So suggeriert er, daß es sich bei den Ermittlungsberichten aus dem Wohnumfeld der Schauspielerin um „Spitzelberichte“ handele. In diesem Fall legt er den Begriff des „Spitzelns“ sehr weit aus. Die vier zwischen 1972 und 1983 entstandenen „Ermittlungsberichte“ entstanden im Kontext von Überlegungen der Stasi zur Anwerbung von Jenny Gröllmann. Ihr Leumund war gut. Sie stammte aus einem kommunistischen Elternhaus. Ihre Eltern hatten in Hamburg gelebt. Sie waren mit der Familie Biermann befreundet und kannten Emmi Biermann aus der Zeit des Untergrundkampfes gegen die Nazis. Jenny Gröllmann wurde in Hamburg geboren und kam als Kind mit ihren Eltern in die DDR.

Im November 1968 reiste sie für den FDJ-Zentralrat zu Propagandaeinsätzen nach München, Frankfurt, Ludwigshafen, Duttweiler, Essen, Dortmund und Köln, wo sie auf Veranstaltungen der SDAJ/DKP auftrat. Zwei Jahre später stellte sie einem „Kriminalpolizisten“ ihre Wohnung zu Observationszwecken zur Verfügung. Danach plante die Stasi offenbar ihre Anwerbung als IM. Ein Ermittlungsbericht der HA VIII vom 20. Dezember 1972 für einen Stasi-Offizier der Spionageabwehr namens Ulrich entstand aus diesem Grund.¹⁹ Er fiel überwiegend positiv aus: „Bei feierlichen Anlässen flaggt sie mit der Fahne der Arbeiterklasse. An ihrer Wohnungstür hatte sie große fortschrittliche Transparente angebracht, die ihre Verbundenheit mit der UdSSR ausdrückten.“ Sie habe früher einmal zur Untermiete bei Havemann gewohnt. „Es wird angenommen, daß Einflüsse von dieser Seite nicht vorhanden sein können.“

Im Mai 1977 stellte ein weiterer Stasi-Offizier namens Sindermann seine Vorarbeiten zur Anwerbung Jenny Gröllmanns wieder ein. Begründung: „Die og. Person wurde durch unsere Dienst Einheit bearbeitet, um sie für eine inoffizielle Zusammenarbeit zu werben. Durch den Eheschluß mit Kann, Michael, haben sich die operativen Möglichkeiten eingengt, so daß wir eine Werbung nicht für zweckmäßig halten.“ Der zweite Ermittlungsbericht aus dem Wohngebiet entstand in diesem Zusammenhang. Am 27. September 1976 bat Oberstleutnant Lohse, Leiter der HA II/3, die Abteilung XX Berlin auch um die konspirative Beschaffung der Kaderakte von Jenny Gröllmann aus dem Maxim-Gorki-Theater.²⁰ Im November 1976 ging der wiederum überwiegend positive Ermittlungsbericht der HA VIII bei Sindermann ein. Gröllmann habe eine „sehr positive Haltung“ zur DDR. Sie habe an Staatsfeiertagen stets geflaggt usw.

Im Februar 1978 ließ sich Helmut Menge im Zuge der seinerseits geplanten Anwerbung von der HA VIII Informationen über Jenny Gröllmann beschaffen. Die HGL äußerte: „Man spürt bei ihr sofort den politischen Partner, der eine klare Position bezieht. Wort und Tat bilden bei ihr eine Einheit“. Es wurden keine Widersprüche zur Linie der Partei festgestellt, der Leumund im Hause sei „sehr gut“. Sie trete einfach und bescheiden auf und zeige keine Künstlerallüren. Es gebe bei ihr und ihrem Ehemann keine Anzeichen „eines unmoralischen Lebenswandels“. Sie erhielten mitunter Besuch von Künstlern, die den Nachbarn namentlich nicht bekannt waren. „Lediglich Frank Schöbel wurde unter ihnen erkannt. Typen wie Krug und Biermann gehörten und gehören nicht zu ihrem Umgang.“

Menge ließ sich im September 1983 wiederum einen Ermittlungsbericht von der HA VIII erstatten. Auch dieser Bericht fiel, mit leichten Abstrichen, überwiegend positiv aus. Jenny Gröllmann habe für die Volkssolidarität gespendet und sei unaufgefordert

19 Ulrich gehörte der HA II/2 an, zuständig für Spionageabwehr im und in das Operationsgebiet (Bundesrepublik).

20 Die HA II/3 war zuständig für die Spionageabwehr auf der „amerikanischen Linie“.

zu Wahl gegangen. Sie beteilige sich an Solidaritätsbasaren. „Im Widerspruch zu den zugänglichen gesellschaftlichen Verhalten der K. steht der Umstand, daß sie nicht bereit war, Veranstaltungen mit auszugestalten, die die HGL zu bestimmten Anlässen gemeinsam mit der Volkssolidarität für die Rentner des Hauses organisierte.“ Jenny Gröllmann äußere sich in der Hausgemeinschaft nicht zu politischen Fragen. Es sei bekannt, daß sie westliche Rundfunk- und Fernsehsender empfangt. „Zu den Staatsfeiertagen und weiteren gesellschaftlichen Höhepunkten werden die Fenster ihrer Wohnung mit der Staatsfahne beflaggt.“ Von Nachbarn werde sie positiv beurteilt. „In ihrem Wesen wird sie als eine allgemein bleibende Bürgerin beurteilt, die ihren Nachbarn höflich den Tagesgruß entbietet, jedoch an keine engeren Bindungen zu ihnen interessiert ist. Zeitweilig wirkt sie hochnäsigt und eingebildet.“ Sie besitze Kleidungsstücke, „die es zum Teil nicht in unseren Einzelhandelsgeschäften gibt“.

Wenn nun Ensikat diesen Haustratsch als „Spitzelberichte“ sehen möchte, dann fragt sich freilich, warum er jene Informationen, die Hauptmann Menge als „gesprochen“ von Jenny Gröllmann niederschreiben ließ, nicht als solche qualifiziert. Die überwiegend positiven Informationen der Hausgemeinschaftsleitung sind nicht annähernd so gehässig und für die Betroffenen schädlich, wie die IM-Berichten von „Jeanne“ alias Jenny Gröllmann. David Ensikat hat ganz offenbar ein Anliegen. Er meint, Stasi-Akten würden mißbraucht, um „in bester Absicht Irrtümer zu begehen“, um der Einfachheit halber zu unterscheiden, „hier die Opfer, da die Täter, dazwischen viel Papier, das die einen von den anderen scheidet. Wer im Besitz der Papiere ist, ist der Wahrheit nah.“²¹ Doch wer vertritt ernsthaft eine solche Position? Es mag sein, daß schlichte Gemüter so denken. Dem kann nur durch einen verantwortungsvollen Umgang mit der Stasi-Hinterlassenschaft begegnet werden und durch eine genaue Darstellung dessen, um was es in den jeweiligen allgemeinen und konkreten Zusammenhängen geht. Ensikat bevorzugt hingegen das wilde Herumgefuchtel mit unzutreffenden Behauptungen, die das normale Leserpublikum des *Tagesspiegels* nicht überprüfen kann. Bereits im oben zitierten Artikel vom August 2006 behauptete Ensikat über Ulrich Mühe und die Gröllmann-Akte: „Um ihn geht es in der Akte an keiner Stelle.“ Diese Behauptung ist, wie bereits weiter oben belegt, frei erfunden und nachweisbar falsch.

Im gleichen Artikel setzt er sich mit der Forderung des Romanautors Ulrich Schmid auseinander, die Stasi-Verstrickung in den „Roten Terror“ des äthiopischen Diktators Mengistu Haile Mariam müsse aufgeklärt und die Verantwortlichen zur Rechenschaft gezogen werden. Ensikat schreibt, die Stasi-Akten enthielten keine Belege für die Behauptung des Romanautors, daß es eine Stasi-Verstrickung in den „Roten Terror“ gegeben habe: „Ende 1977 kamen zwei erste Stasi-Delegationen ins Land. Es gibt Lieferscheine über Kriegsgerät, auch über Handschellen und Knebel, die vor allem aus den achtziger Jahren stammen. Der ‚Rote Terror‘ währte von 1977 bis 1978. Das alles war seit langem bekannt. In der Fachliteratur kann man über das militärische Engagement der DDR in Äthiopien lesen. Dass Stasi-Leute vor Ort waren, kaum mehr als ein Dutzend, meistens deutlich weniger, auch das war bekannt. Was sie tatsächlich dort getan haben – es steht nicht in der Literatur und auch nicht in den Akten. Jedenfalls nicht in den bisher gefundenen.“²²

Die Stasi-Akten allein können in der Tat die kleine DDR-Innenwelt und schon gar nicht ihre Außenpolitik und deren Folgen erklären. Vieles, was in den Beziehungen

21 Ensikat, David: Die Akte und die Wahrheiten. Rosenholz, Gröllmann, Äthiopien: Wie man die Stasi-Unterlagen immer neu mißverstehen kann. In: Der Tagesspiegel v. 12.8.2006.

22 Ebd.

DDR-Äthiopien geschah, war nämlich Parteisache.²³ Der Staatssicherheitsdienst führte insgeheim nur die schmutzigen Geschäfte aus, die höheren Orts bereits entschieden waren. Nachdem Mengistu in einem Telegramm die SED-Führung „dringend um die Bewaffnung der äthiopischen Massen“ gebeten hatte, beschloß das SED-Politbüro im Juni 1977 „die sofortige Lieferung von 550 LKW W 50 und für Ausrüstungen des speziellen Außenhandels im Wert von 53 Millionen Valutamark“.²⁴ Unter dem Begriff des „speziellen Außenhandels“ verbargen sich Waffen aller Art. Verantwortlich für die Waffenlieferungen in das Bürgerkriegsgebiet war der Funktionär des SED-Politbüros Werner Lamberz. Mit Unterstützung von Alexander Schalck-Golodkowski und der Stasi organisierte er eine Luftbrücke, über die Waffen und Munition nach Addis Abeba geschafft wurden. Im Juli 1977 meldete er Honecker, der am Schwarzen Meer seinen Urlaub verbrachte, den Vollzug der Bruderhilfe: „Mit Äthiopien verlaufen die Dinge recht gut. Genosse Schalck übt eine straffe und sichere Führungstätigkeit aus. Außer normalen organisatorischen Schwierigkeiten äthiopischerseits (die nicht den militärischen Apparat, sondern Teile des Staatsapparates betreffen – sowohl auf Unerfahrenheit wie auch auf bewußte Verlangsamung unserer Beziehungen durch bestimmte Kräfte zurückgeführt werden können) gibt es keine besonderen Probleme. Alle Schiffe sind aus dem Rostocker Hafen mit den vertraglich festgelegten LKW W 50 und einem Teil der nichtzivilen Güter ausgelaufen. Sie befinden sich gegenwärtig zwischen Sardinien und dem Suez-Kanal. Der Transport nichtzivilen Güter auf dem Luftwege erfolgt normal. Rückstände in der Lieferung militärischer Güter unsererseits (Stahlhelme und Munition) werden wir mit Heinz Keßler klären.“²⁵ Bereits zu diesem Zeitpunkt – und nicht wie Ensikat behauptet „Ende 1977“ – waren Stasi-Experten in Addis Abeba vor Ort. Ohne die rasche und umfangreiche „Bruderhilfe“ der DDR hätte Mengistu seinen „Roten Terror“ kaum so zügig und wirksam realisieren können. Die DDR war sogar schneller als ihr großer Bruder. „Noch vor den umfangreichen Waffenlieferungen der Sowjetunion im Herbst 1977 und dem Verlegen der kubanischen Kampfverbände an die Ogaden-Front im äthiopisch-somalischen Krieg lieferte die DDR Waffen für die Niederwerfung der inländischen linken Opposition und die Kämpfe gegen die sich im Vormarsch befindende eritreische Volksbefreiungsfront.“²⁶ Bis zum August 1978, als dem „Roten Terror“ Mengistus schon einige tausend Menschen zum Opfer gefallen waren, lieferte die DDR Fahrzeuge, Waffen und Munition im Wert von über 70 Millionen Valutamark. „Zur Umgehung der Überfluggenehmigungen und zur Zeitersparnis“ wurde in den Waffentransport „auch das kapitalistische Lufttransportunternehmen CARGO-LUX (Luxemburg) einbezogen“.²⁷

An der äthiopischen Aktion waren mehrere Dienstseinheiten der Stasi maßgeblich beteiligt. Woher Ensikat seine Information genommen hat, „kaum mehr als ein Dutzend,

23 Vgl. generell hierzu Döring, Hans-Joachim: „Es geht um unsere Existenz“. Die Politik der DDR gegenüber der Dritten Welt am Beispiel von Mosambik und Äthiopien. Berlin 1999, S. 103 ff.

24 Politbüro des ZK der SED; Glende, Gisela (Protokoll): Protokoll Nr. 26/77 der Sitzung des Politbüros des Zentralkomitees vom 28. Juni 1977. SAPMO-BArch, IPA, DY 30/ IV 2/2 – 1680.

25 Mittag, Günter; Lamberz, Werner: Schreiben vom 6. Juli 1977 an Erich Honecker betr. Lösung einiger Probleme während seines Urlaubs. SAPMO-BArch, ZPA, vorl. SED, Signatur: 26574/2. Der von Lamberz und Mittag unterzeichnete Brief endete mit der Bemerkung: „Außer uns kennt diesen Brief niemand.“ In dem Brief ist durchgängig aus dem Namen des Waffen- und Devisenhändlers Schalck der „Genosse Schalk“ geworden.

26 Döring: Existenz, S. 112.

27 Dies geht aus Überlieferungen des DDR-Außenhandelsministeriums, Bereich Kommerzielle Koordination, hervor. BArch, DL 2/KoKo/1333.

meistens deutlich weniger“ MfS-Leute seien vor Ort gewesen, geht aus seinem Artikel nicht hervor. Er meint – auf einmal ganz aktengläubig –, was sie dort getan haben, „steht nicht in den Akten“, also sein Vorwurf: „Was die Akten nicht hergeben, muß man sich also dazufantasieren. Wer tausend Knebel liefert, der wird doch wohl auch gezeigt haben, wie man damit tausend Leute erstickt.“²⁸ So so! Im Falle Gröllmann soll, weil es ins Anliegen des Redakteurs paßt, alles frisiert sein, was in den Akten steht. Im Fall der „Bruderhilfe“ für Äthiopien ist es umgekehrt. Was nicht in den Akten steht, kann nicht geschehen sein. Wie soll die Stasi denn gar eine schlimme Rolle in Äthiopien gespielt haben, wenn davon nichts in ihren Akten steht.

Auch hier ließe sich aus dem Kontext der Ereignisse betrachtet mehr erklären, wenn man das Material kennt. In Fällen der „speziellen Hilfe“ und des „speziellen Außenhandel“ wurde schriftlich darüber häufig erst gar nichts abgelegt, und als 1989/90 in der Normannenstraße die Reißwölfe zum Einsatz kamen, gehörte das Material über die militärische Bruderhilfe für Bürgerkriegsparteien und Terroristengruppen zu dem Schriftgut, das vorrangig zu vernichten war. Es bedarf jedoch keiner großen Phantasie, sich vorzustellen, was die Stasi in Äthiopien getrieben hat, wenn man weiß, wie sie andernorts in der Welt – zum Beispiel in Kuba – den Ausbau des Gefängnisystems unterstützte und entsprechendes Personal in der DDR ausgebildet hat.²⁹

David Ensikat hat ein Anliegen, und er will diesem Anliegen sogar mit unlauteren Mitteln Geltung verschaffen. Dabei agiert er voreingenommen gegenüber der zeitgeschichtlichen Forschung und der BIRTHLER-Behörde, die sich seit Jahren mit diesem Schriftgut befassen. Die Aktenherausgabe durch die BIRTHLER-Behörde ist ein komplizierter, an gesetzliche Maßstäbe gebundener Vorgang. Es kommt nicht einfach jemand in den „Besitz der Papiere“. Wenn es darum geht, einen historisch-kritischen Umgang mit dem MfS-Material einzufordern, ist das allemal berechtigt. Ensikat will aber offenbar etwas ganz anderes. Er rückt die MfS-Überlieferungen als Quellengut in die Sphäre genereller Fragwürdigkeit. Wie immer bei solchen Entwertungsversuchen muß das „wahre DDR-Leben“ als Argument dafür herhalten, daß es ganz und gar anders gewesen sein soll, als es sich im Schriftgut der Stasi niederschlug. Um dies zu „beweisen“, müssen Tatsachenverdrehungen, Spekulationen und Falschbehauptungen herhalten, denn es gilt „in bester Absicht Irrtümer zu begehen“.

Die Geschichte von Boßdorfs gestohlenen Briefen und andere Märchen

Auch im Fall des Sportjournalisten Hagen Boßdorf wurde von interessierter Seite versucht, die MfS-Überlieferungen als Quellengut in die Sphäre genereller Fragwürdigkeit zu rücken. Auch hier soll es ganz anders gewesen sein, als es in den Akten stand. Hagen Boßdorf hat im Laufe der Jahre seit 1993 freilich diverse Versionen seiner MfS-Verstrickung vorgetragen. Betrachtet man die jeweiligen Äußerungen Boßdorfs über seine Zusammenarbeit mit dem MfS im Kontext des Zeitlaufes, so fällt auf, daß Boßdorf sich in seiner Darstellung mehrfach korrigierte und sich dem jeweils aktuellen Stand der Aktenfunde angenähert hat. Nachdem nun jüngst seine komplette Stasi-Akte aufgetaucht ist, zog Boßdorf es vor, erst einmal zu schweigen. In der Akte steht, Boßdorf habe der Staatssicherheit die an ihn gerichteten Briefe einer Göttinger Studentin ausgehändigt. Boßdorf hat dies stets bestritten und sogar eidesstattlich versichert,

28 Ensikat: Die Akte und die Wahrheiten.

29 Vgl. generell hierzu Ehlert, Gerhard/Staad, Jochen/Voigt Tobias: Die Zusammenarbeit zwischen dem Ministerium für Staatssicherheit der DDR (MfS) und dem Ministerium des Inneren Kubas (MININT). Berlin 2002.

„dass ich Menschen, von denen ich wußte, dass sie Stasi-Mitarbeiter waren, zu keinem Zeitpunkt meine Privatpost gegeben habe“.³⁰ In einem Treffbericht, den Boßdorfs Führungsoffizier Major Benndorf am 6. Dezember 1988 niederschreiben ließ, heißt es: „Der IM händigte beim Treff einen Brief der [Name durch BStU geschwärzt] vom 24.11.88 aus. (Auszüge siehe Anlage zum Treffbericht).“ In der Anlage findet sich der entsprechende Briefauszug mit den Vermerk: „Der Brief lag beim Treff im Original vor.“³¹

Am 21. April 2006 reichte Boßdorf eine weitere Eidesstattliche Versicherung nach, in der er erklärte: „Ich habe mich nicht in einer IM-Verpflichtungserklärung zur Zusammenarbeit mit dem MfS verpflichtet und auch keine Berichte für das MfS geschrieben.“ Auch Boßdorfs früherer MfS-Führungsoffizier, Jürgen Benndorf, gab eine Eidesstattliche Versicherung zugunsten seines früheren Schützlings ab. Benndorf erklärte: „Meinem Mitarbeiter und mir ist es nicht gelungen, Hagen Boßdorf zu einer aktiven Zusammenarbeit mit dem MfS zu bewegen. Hagen Boßdorf war nicht bereit, auf der Grundlage einer eigenständigen Verpflichtungserklärung mit dem MfS konspirativ zusammenzuarbeiten. Hagen Boßdorf hat sich in dieser Zeit mehrfach öffentlich gegenüber anderen Studenten und Familienangehörigen über die mit uns geführten Gespräche geäußert. Hagen Boßdorf hat sich geweigert, eigene Berichte abzugeben und über andere Personen Aussagen zu treffen. Diesbezüglich wies er ein deutliches Ausweichverhalten aus. Hagen Boßdorf hat die Briefe (Briefe mit Göttinger Studenten) nicht an mich oder andere Mitarbeiter ausgehändigt und sich geweigert, über den Inhalt der Briefe zu sprechen. Erst nach Vorhalt der Briefe hat Hagen Boßdorf sich zögerlich und ausweichend geäußert.“³² Im Widerspruch zu letzterer Aussage Benndorfs steht eine von Hagen Boßdorf am 23. Dezember 2005 abgegebene Eidesstattliche Versicherung, in der es hieß: „Wenn mir nun von Dritten mitgeteilt wird, dass die Stasi im Besitz von Originalbriefen aus meiner Korrespondenz mit Göttinger Studenten gewesen sei, so kann ich mir das nicht erklären. Ich habe solche Briefe nicht an die Stasi herausgegeben. Ich habe es auch nicht bewußt zugelassen, dass solche Briefe, etwa über Dritte an die Stasi gelangen.“³³ Benndorf behauptet, Boßdorf seien die Briefe vorgehalten worden, Boßdorf will aber erst jetzt „von Dritten“ erfahren haben, daß die Stasi im Besitz dieser Briefe war. Eines ist, was Benndorf betrifft, sicher: Der Mann hat gelogen. Entweder als er 1988/89 seine Berichte zu Papier brachte oder in seiner Eidesstattlichen Versicherung von 2006.

Benndorfs schrieb am 9. November 1988 über ein Treffen mit Boßdorf, das am 1. November 1988 in der „Konspirativen Wohnung“ (KW) „Funke“ stattgefunden hatte: „Am heutigen Tag erfolgte die Werbung des IM zur inoffiziellen Zusammenarbeit mit dem MfS.“³⁴ Laut Treffbericht Benndorfs informierte Boßdorf das MfS auch über die Westkontakte von zwei Kommilitonen. Laut Treffbericht äußerte Boßdorf einige Bedenken, die aber ausgeräumt worden seien. Insbesondere sei ihm versichert worden, „daß nicht beabsichtigt ist, ihn in feindlich gesinnte Kreise einzuschleusen“. Das schließe aber nicht aus, daß er gegebenenfalls, sollte er „mit dahingehend tangierenden Personen in Berührung kommen“, einzelne Aufträge erhalten könnte, „die u. U. ein bestimmtes Anpassungsverhältnis erfordern. Dies wurde vom Kandidaten akzeptiert.

30 Eidesstattliche Versicherung Hagen Boßdorfs vom 31.12.2005.

31 IM-Akte A/Teil I, XV 6129, 88 „Florian Werfer“. BStU, Ast. Leipzig, MfS AIM 8601/92.

32 Eidesstattliche Versicherung Jürgen Benndorfs vom 2.2.2006.

33 Eidesstattliche Versicherung Hagen Boßdorfs vom 23.12.2005.

34 IM-Akte A/Teil I, XV 6129, 88 „Florian Werfer“.

Nach Klärung vorgenannter Fragen schrieb der Kandidat die Verpflichtung zur Zusammenarbeit mit dem MfS, und er wählte sich den Decknamen ‚Florian‘. Der Kandidat wirkte im gesamten Werbegespräch ruhig, sachlich und konstruktiv. Nach Abgabe der schriftlichen Verpflichtung bekundete er selbst den Wunsch auf gute Zusammenarbeit.“ Boßdorf händigte dann laut Treffbericht „den letzten Brief der Zielperson aus“.³⁵ Im Widerspruch zu Benndorfs und Boßdorfs Eidesstattlichen Versicherungen stehen auch zwei in der kürzlich aufgefundenen IM-Akte enthaltenen und handschriftlich von „Florian“ unterzeichneten Berichte über zwei Kommilitonen. Als ihm diese Unterschrift abgenommen wurde, soll er laut Treffbericht vom 4. März 1989 geäußert haben: „Das ist wohl für meine Akten.“ Benndorf habe daraufhin erläutert, daß die Unterschrift notwendig sei, da dadurch dem MfS „eine eindeutige Zuordnung der Information möglich ist“ und der IM durch die Unterschrift „den Wahrheitsgehalt seiner Einschätzungen bzw. Zuarbeiten“ bekräftige. Die beiden Personenbeurteilungen, unterzeichnet mit „Florian“ am 13. Februar 1989, wurden vom stellvertretenden Abteilungsleiter der Abteilung XV Leipzig an den Chefverbindungsoffizier weitergeleitet. Sie waren vermutlich für den KGB bestimmt.

Im Januar 2006 erklärte Boßdorf in einer mit Peter Michael Diestel abgestimmten Erwiderung auf ein Gutachten, das der Verfasser für die ARD zu den damals vorliegenden MfS-Akten über seine Zusammenarbeit mit der Stasi erstellt hatte: „Zu den Akten, die in der BIRTHLER-Behörde bis heute aufgefunden wurden, möchte ich noch einmal feststellen: Es gibt keine Unterschrift unter eine Verpflichtungserklärung. Es gibt keine Honorierung oder Belobigung durch das MfS. Es gibt keinen Nachweis für die Benutzung eines Decknamens durch mich. Es gibt dies alles nicht, weil ich mich dem Schritt zur praktischen Zusammenarbeit mit dem MfS bewußt verweigert habe.“ Er habe sich zu keiner Zeit zur „Lieferung von Informationen an die Staatssicherheit“ bereit erklärt und er habe sich auch nicht verpflichtet, „dem MfS zu Diensten zu sein“. Weiter schrieb Boßdorf: „Der Gutachter kommt zur Schlußfolgerung, dass eine Bereitschaft von mir zur Zusammenarbeit mit dem MfS vorgelegen hätte. Dies war nicht der Fall, und ich sehe keinen Beleg für diese Interpretation der Akten.“³⁶ In der 2007 aufgefundenen IM-Akte „Florian Werfer“ finden sich zwei Belege in Boßdorfs Handschrift. Am 5. Mai 1989 schrieb er: „Hiermit bestätige ich, von den mir bekannten Mitarbeitern des MfS für meinen operativen Auftrag vom 13. – 17.5.89 nach Budapest (UVR) 1500,- (eintausendfünfhundert) Forint erhalten zu haben. Ich wurde über den ordnungsgemäßen Umgang (Grenzpassage und Aufbewahrung) belehrt. Der Verbrauch ist nachweispflichtig.“ Unterzeichnet ist diese Quittung mit dem Decknamen „Florian“. Gegenüber den Intendanten der ARD erklärte Boßdorf in seiner „Stellungnahme zum Gutachten“, ihm sei „der Name ‚Florian‘ für eventuelle telefonische Kontaktaufnahmen genannt worden. Ich habe davon nie Gebrauch gemacht.“ Auf einer Veranstaltung, zu der er auf eigenen Wunsch von der Abteilung Publizistik der Universität Göttingen im Sommer 2006 eingeladen wurde, sagte Boßdorf über seine Stasi-Akte: „Es gibt keine einzige Zeile, die ich geschrieben habe. Es gibt keine einzige Bemerkung, weder handschriftlich noch Schreibmaschine, keine Unterschrift, es gibt sowieso keine Verpflichtungserklärung, es gibt von mir Verfaßtes in dieser Akte nicht.“³⁷ Das stimmte zwar mit den damals vorliegenden Stasi-Unterlagen überein, aber nicht mit

35 Major Benndorf: Bericht über durchgeführte Werbung vom 8.11.1988, ebd.

36 Stellungnahme zum Gutachten von Dr. Jochen Staadt vom 12.1.2006.

37 Mitschnitt der Veranstaltung mit Hagen Boßdorf in der Abteilung Publizistik und Kommunikationswissenschaft der Georg-August-Universität Göttingen vom 7.6.2006. Der Mitschnitt befindet sich im Archiv des Forschungsverbundes SED-Staat der FU.

der Wahrheit. Doch mit der Wahrheit nahm es Boßdorf trotz allem in Göttingen geäußerten Bedauern über seine Stasi-Verstrickung von 1988/89 auch im weiteren Verlauf seines Vortrages nicht so genau. Mehrfach betonte er, dem MfS keine Einschätzungen über andere Personen geliefert zu haben, die MfS-Offiziere hätten gewußt, „daß ich keine Berichte schreibe“.

Leipzig, den 5. Mai 1989

ESTU
 000009

Quittung

Hiermit bestätige ich, von dem mir
 bekannten Mitarbeiter des MfS für
 meinen Operationsauftrag vom
 13. - 17. 5. 89 nach Budapest (UVR)
 2500,- (Zweitausendfünfhundert) F
 Fotint erhalten zu haben. Ich
 wurde über den ordnungsgemäßen
 Umgang (Grenzpassage und Aufbe-
 wahrung) belehrt. Der Verbrauch ist
 nachweispflichtig.

Florian

Nachdem in der Leipziger Außenstelle der Birtthler-Behörde im Februar 2007 fast die komplette IM-Akte Boßdorfs aufgefunden wurde, ist belegt, was eigentlich schon gut ein Jahr vorher aus dem bis dahin vorhandenen MfS-Material ganz offenkundig hervorgetreten war. Die Zusammenarbeit Boßdorfs mit dem MfS war enger und ging weiter, als er dies gegenüber der Öffentlichkeit eingestanden hat. In einem Punkt allerdings enthält Boßdorfs IM-Akte einen Hinweis zur umstrittenen Frage, ob Boßdorf Post an das MfS weitergegeben hat. Mit Datum vom 14. Januar 1988, im Vorfeld der Kontaktaufnahme zu Boßdorf, bat Major Benndorf die für Postkontrolle zuständige Abteilung M in Frankfurt/Oder um Auskunft über Briefe an Boßdorfs Heimatadresse in Waldsiedersdorf. Ein Auftrag zur Postkontrolle in Leipzig liegt hingegen nicht vor. Die Briefe der Göttinger Studentin wurden aber sowohl nach Waldsiedersdorf als auch nach Leipzig gesandt. Warum sollte Benndorf aber, als es zu dem für ihn interessanten Briefwechsel mit einer Göttinger Studentin kam, einen solchen Auftrag an die Abteilung M in Leipzig nicht gestellt haben?

Ein inzwischen aufgefundenes weiteres Aktenstück, das aus bereits zerrissenen Stasi-Unterlagen rekonstruiert wurde, enthält handschriftliche Aufzeichnungen von Boßdorfs zweitem Führungsoffizier Jens Richter. Darin ist festgehalten: „Der IM ist bereit, auch während seiner Hochzeitsreise nach der UVR operative Aufträge zu erfüllen“ und „der IM erstellt bislang zwei Personeneinschätzungen“. Unter „Angaben zur Überprüfung von Ehrlichkeit und Zuverlässigkeit“ findet sich ein Hinweis Richters, der Boßdorfs Behauptung, er habe keine Briefe an die Stasi übergeben noch unglaublicher macht, als sie angesichts des vorliegenden Schriftgutes ohnehin schon war: „Durch eingeleitete M-Kontrolle ist der IM dank seiner und der Briefe von ‚Adel‘ überprüfbar.“³⁸ In diesen Aufzeichnungen Richters, die ein Jahr nach dem Besuch der Göttinger Studiengruppe in Leipzig entstanden sind, ist von Postkontrolle zur Überprüfung der „Ehrlichkeit und Zuverlässigkeit“ die Rede. Wenn das MfS von Boßdorf vorher keine Briefe erhalten haben sollte, welcher Sinn läge denn dann in einer solchen handschriftliche Notiz? Leutnant Richter wird sie doch nicht zur Selbsttäuschung über die „Ehrlichkeit und Zuverlässigkeit“ seines IM verfaßt haben.

Der Innenminister der ersten frei gewählten DDR-Regierung, Peter Michael Diestel, sagte am 12. Mai 1990 in einem Gemeinschaftsinterview des Saarländischen und des Berliner Rundfunks über die Stasi und ihre Zuträger: „Dieses Land hatte einen unheimlichen Sicherheits-Apparat, der eine grausame Friedhofsruhe organisiert hat. [...] Die verbrecherische Sammlung von Informationen durch das MfS über viele Jahrzehnte hat ein in der Welt noch nie vorhandenes Niveau erreicht.“³⁹ Hagen Boßdorf und Jenny Gröllmann haben den vorliegenden MfS-Unterlagen zufolge die von Diestel so bezeichnete „verbrecherische Sammlung von Informationen durch das MfS“ mit gutem Gewissen unterstützt. Fast alle, die heimlich daran mitgewirkt haben, das MfS-System mit Informationen zu füttern, leugnen bis zum Beweis des Gegenteils ihre Stasi-Verstrickungen – wenn es sein muß unter Tränen.

Tränen und Akten können lügen. In der Regel aber lügen Akten nicht. Stasi-Rentner schweigen fast immer über ihre Taten. Wenn sie überhaupt reden, dann, um zu verschleiern, zu verharmlosen oder schönzureden. Da unterscheidet sich das Sicherheitspersonal der zweiten ganz und gar nicht vom Sicherheitspersonal der ersten deutschen Diktatur im zwanzigsten Jahrhundert, auch wenn die einen den Bolschewismus und die anderen den Faschismus ausrotten wollten. Natürlich logen die Gestapoakten, wenn es den Tatbeteiligten sinnvoll erschien, dies vor Gericht so darzustellen. Für Stasi-Akten gilt heute das gleiche. Deswegen fällt der zeitgeschichtlichen Forschung in den Übergangsgesellschaften von der Diktatur zur Demokratie eine besondere politische Bildungsaufgabe zu: Die Delegitimation des Unrechtsstaates samt seiner den Untergang überdauernden Ideologie. So lange deren Verkünder siebzehn Jahre nach der Wiedervereinigung bei Parlamentswahlen noch Volkes Stimmen einheimsen, bleibt dieses Problem ein Teil der unvollendeten Lösung.

38 Die Notizen von Leutnant Richter finden sich unter BStU, Ast. Lpzg, BVfS Leipzig Abt. XV 02994.

39 Keller, Peter/Eichhorn, Alfred: „... die Karre durch den Dreck bringen!“ Erste deutsch-deutsche Gemeinschaftsinterviews. Berlin 1990, S. 37 u. 39.